

Eine besondere Form des Knorpelporlings

Autor(en): **Göpfert, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **55 (1977)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-937374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine besondere Form des Knorpelporlings

Gefunden hatte ich meine Pilze Ende Oktober des letzten Jahres am Rande eines Auenwaldes in unserer Nachbargemeinde. Dort lag ein gut 20 cm starker Rottannenstamm. Dem recht üppigen Pilzbefall nach zu schliessen, musste der Stamm schon geraume Zeit – vielleicht zwei oder drei Jahre – dort gelegen haben. Direkt anzusprechen vermochte ich meinen Fund nicht, und auch eine «Schnellbestimmung», wie sie der Herbst mit seiner reichen Artenzahl «notgedrungenemassen» manchmal geradezu herauszufordern scheint, vermochte keine Klarheit zu schaffen. Aber wozu hat man einen Dörrex? Und im Winter gibt es ja sooo viel freie Zeit!

Mittlerweile fiel gut ein Schuh tief Schnee, und im Haufen der noch unbestimmten Pilze stak immer noch jenes Säcklein mit dem Fichtenpilz aus dem Auenwald. – Ein erster, oberflächlicher Augenschein liess sowohl weisse, junge (d.h. anfangs Winter frisch gewesene) wie auch ockerliche, offensichtlich vorjährige und verfärbte Fruchtkörper erkennen. Die einzelnen Hütchen waren sehr dünn, abgebogen und stark herablaufend, einzelne Fruchtkörper mitunter auch resupinat. Die Poren der jüngeren Pilze waren auffallend kurz, dünnwandig und ziemlich unregelmässig, manchmal rundlich, manchmal auch eckig. 3, 4 oder auch 5 von ihnen entfielen auf einen Millimeter. – Ich war sozusagen sicher, eine *Tyromyces*-Art vor mir zu haben, in welcher Meinung mich die zahlreich gefundenen Sporen noch bestärkten: sie waren ausgesprochen würlchenförmig, gebogen, etwa 4 µm lang und um 1 µm breit. Allein, keine *Tyromyces*-Art wollte stimmen. Ich hatte also wieder einmal die – offensichtlich nötig gewordene – Lektion erhalten, dass das Schnellbestimmen keine gute Sache ist.

Zurück also zum langsamen Bestimmen. Schritt für Schritt. Ohne Abkürzungen. Und mit viel Zeit für mikroskopische Untersuchungen. – Schon bald zeigte sich, dass mein vermeintlicher Saftporling gar keine *Tyromyces*-Art sein konnte, war das Hyphensystem doch ganz eindeutig dimitisch. Die Hyphen der Hutoberfläche meines Pilzes sind nämlich Skeletthyphen. Ausgesprochen gerade und starr erscheinend, sind sie um 4 µm breit (3–4,5 µm), ohne Lumen, also voll, und vor allem weisen sie keine Schnallen auf. Nur ganz vereinzelte seitliche Auswüchse sorgen ein bisschen für Abwechslung. – Die (äusserste) Schicht der Skeletthyphen wird im mikroskopischen Bild durch eine recht deutliche, hell erscheinende Zone getrennt von einer andern Art von Hyphen, den generativen Hyphen. Diese sind dünnwandig und weisen mit 2–4,5 µm Durchmesser recht unterschiedliche Dicken auf. Sie sind stark verzweigt und besitzen zahlreiche Schnallen. Die beiden verschiedenen Hyphenarten kann man übrigens schon im Anschnitt eines Fruchtkörpers mit der Lupe recht gut erkennen: die obere, rein weisse und relativ lockere Schicht unterscheidet sich sehr deutlich von der unteren. Diese wirkt nämlich sehr viel kompakter und (unter der Lupe) nicht rein weiss, sondern etwas creme. Mein Pilz weist also eine ausgesprochene Duplexstruktur der Trama auf, und es handelt sich um nichts anderes als um *Skeletocutis amorph*¹, den Orangeporigen Knorpelporling.

Nur ist mein Pilz nicht orange, sondern weiss. Die «falsche» Farbe war offensichtlich massgeblich an den anfänglichen Schwierigkeiten beim Bestimmen beteiligt gewesen. Wäre orange nämlich nicht typisch für *Skeletocutis amorph*, so wäre der Farbausdruck sicher nicht im deutschen Namen verwendet worden. Dass junge Fruchtkörper anfänglich weiss sein können, war mir zwar bekannt. Meine Auenwaldpilze vom Ende der Pilzsaison machen aber den Eindruck, ausgewachsen zu sein.

¹ In Jahns «Mitteleuropäische Porlinge» (siehe Literaturangabe) wird die Art als *Gloeoporus amorphus* (Fr.) Killermann bezeichnet. 1958 trennten Kotlaba und Pouzar *amorphus* von den anderen *Gloeoporus*-Arten und stellten die neue Gattung *Skeletocutis* Kotl. et Pouz. auf. Diese unterscheidet sich von *Gloeoporus* Mont. vor allem durch ihr dimitisches Hyphensystem. Die Gattung *Gloeoporus* weist nur generative Hyphen auf, ist also monomitisch.

Aber noch eine Frage tauchte auf, nämlich diejenige nach dem Substrat. *Skeletocutis amorpha* ist ein typischer Föhrenpilz. In einem 1973 erschienenen Aufsatz «Notizen zur Verbreitung der hutbildenden Porlinge in der Schweiz»² sind 15 Funde von *Skeletocutis amorpha* in der Schweiz erwähnt (aufgeführt als *Gloeoporus amorphus*). In zehn Fällen konnte das Substrat eindeutig bestimmt werden, jedesmal handelte es sich um *Pinus*. Mein Fund stammt aber ebenso eindeutig von Rottanne (*Picea excelsa*)!

Der weisse Orangeporige Knorpelporling vom «falschen» Substrat war es also sicher wert, noch genauer untersucht zu werden. – Beim Nachlesen bei Domański³ stellte ich zunächst fest, dass die polnischen Autoren nicht weniger als 7 Varietäten bzw. Formen unseres Pilzes unterscheiden. Darunter befindet sich die weisse, effuso-reflexe Form *mollusca*, die 1888 vom finnischen Mykologen P. Karsten aufgestellt wurde und deren Beschreibung genau auf meinen Pilz zutrifft. Mit seinem vollen Namen heisst er also

Skeletocutis amorpha (Fr.) Kotl. et Pouz. *forma mollusca* (P. Karst.) Bourd. et Galz.

Nach den polnischen Autoren kommt diese Form «auf Nadelholzstämmen, besonders von Föhren, an schattigen Orten» vor. Aber Domański macht noch die weitere Bemerkung: «... In Polen ist sie (die Form *mollusca*) verhältnismässig häufig im masurischen Seengebiet und in Białowieża, oftmals auf Holz, das vorher durch den Pilz *Hirschioporus abietinus* (Dicks. ex Fr.) Donk abgebaut wurde. Die Fruchtkörper der Form *mollusca* entwickeln sich häufig auf alten Fruchtkörpern dieser Art.» Diese Bemerkung liess mich natürlich meinen Fund ein weiteres Mal anschauen. Bis anhin hatte ich nämlich lediglich den weissen, jüngeren Fruchtkörpern Beachtung geschenkt. Aber da waren ja noch vorjährige, dunklere Stücke. Und tatsächlich: Sie erwiesen sich gar nicht als alte Fruchtkörper von *Skeletocutis amorpha*, sondern als solche von *Hirschioporus abietinus*. Sowohl die kleinsten (noch resupinaten) als auch die hütchenförmigen grössten Fruchtkörper meiner Orangeporigen Knorpelporlinge wuchsen ausnahmslos auf Tannentrameten!⁴

Warum die Form *mollusca* des Orangeporigen Knorpelporlings sich als ihren Wirt ausgerechnet *Hirschioporus abietinus* aussucht, ist mir ein Rätsel. Ebenso sonderbar finde ich, dass die Zystiden des von mir untersuchten Wirtpilzes zwar in Mengen vorhanden, aber durchwegs ohne Kristallschöpfe sind. Ob dies etwas mit dem Knorpelporling zu tun hat? Fast könnte ich es meinen, denn unter den weiteren mir zur Verfügung stehenden Kollektionen von *Skeletocutis amorpha* fand ich noch eine, die auf *Hirschioporus abietinus* wuchs. Und auf den Zystiden dieser Tannentramete fand ich ebenfalls keine Kristalle. – Die Frage dürfte ein weiteres Studium wert sein.

H. Göpfert, Rüti ZH

Literatur

Domański, S., Orłoś, H., Skirgiello, A.: Fungi (Polyporaceae II), Warschau 1973.

Göpfert, H.: Notizen zur Verbreitung der hutbildenden Porlinge in der Schweiz. Schweiz. Zeitschr. f. Pilzkunde, Band 51 (1973), Heft 2.

Jahn, H.: Mitteleuropäische Porlinge (Polyporaceae s. lato) und ihr Vorkommen in Westfalen. Westfälische Pilzbriefe IV, Detmold 1964.

² S. 24 (siehe Literaturangabe).

³ S. 154 (siehe Literaturangabe).

⁴ *Skeletocutis amorpha* und *Hirschioporus abietinus* weisen übrigens – abgesehen von der Farbe – gewisse Ähnlichkeiten auf. Nicht nur ziehen sich die Fruchtkörper beider Arten am Substrat herab; auch die Poren sind bei beiden etwa gleich gross, und beide Arten weisen auch eine Duplexstruktur der Trama auf. Unter dem Mikroskop ist *Hirschioporus abietinus* aber leicht zu erkennen am Vorhandensein von Zystiden (die bei *Skeletocutis* fehlen).